

Wo liegt richtiges Leben?

In seinem Roman „Die Fremde“ erzählt Gerhard Stremlinger von der privaten Rebellion einer unangepassten Frau.

ANTON THUSWALDNER

Jedem ist seine Herkunft eingeschrieben. Die prägenden jungen Jahre wird keiner los. Was immer er auch in der Zukunft unternimmt, die Zeit der Kindheit schlägt durch. So sieht das Gerhard Stremlinger, der sich als Philosoph mit den Gedanken bedeutender Denker beschäftigt hat und jetzt einen Roman vorlegt, in dem er spielerisch durchzieht, was ihn beschäftigt. Emily, in einem Altenheim in Florida lebend, hält Rückschau auf ihr Leben und lässt diese Botschaften aus einer vergangenen Welt ihrer Enkelin in Etappen als Briefe zukommen. Sie stammt aus den schottischen Highlands und muss in die USA emigrieren. Ein Staudammprojekt macht ihr Dorf unbewohnbar, die Bevölkerung wird vertrieben. So bekommt das Leben der jungen Emily einen Riss, der nie mehr verwächst.

Das Kind und die Jugendliche lebte in intensiver Nähe zur Wildheit der Natur. Die Familie war arm, die Lebensverhältnisse erschreckend bescheiden – dem Mädchen aber fehlte es an nichts. Es fühlte sich eingebunden in eine Gemeinschaft, die noch in Clan-Strukturen dachte. Dieser frühe Glückszustand, materiell nicht zu beziffern, bildet die Basis für ein starkes eigenes Leben. Die Leute im Dorf werden zu Emigranten wider eigenen Willen, die Jungen schaffen sich in Amerika jenen Wohlstand, den sie in Schottland nie erreicht hätten. Also alles gut? Keineswegs, meint Stremlinger, der, um das zu belegen, Figuren auftreten lässt, an denen sich handfeste Thesen festmachen lassen.

Nach vielen Jahren trifft Emily in Schottland einen Bautechniker, den sie schon aus Kindheitstagen kennt, als er während des Kriegs bei ihrer Familie zur Erholung untergebracht wurde. Damals zog er sich zurück, baute am liebsten für sich allein einen Staudamm am Bach.

Jetzt ist er tatsächlich für den Staudamm zuständig und erweist sich als schrecklicher Technokrat. Für ihn steht außer Frage, dass der Fortschritt Opfer fordern muss: „Den meisten geht es besser auf Kosten einiger

weniger. Alle haben – zumindest theoretisch – gleiche Rechte, aber die vielen zählen mehr als die wenigen.“ Das ist Emily, selbst Opfer des Fortschritts, schwer vermittelbar. Näher steht ihr jener Künstler, der in der Natur das Erhabene sucht. Darunter versteht er etwas Erschreckendes, vor dem man aber nicht in Todesangst fällt, weil

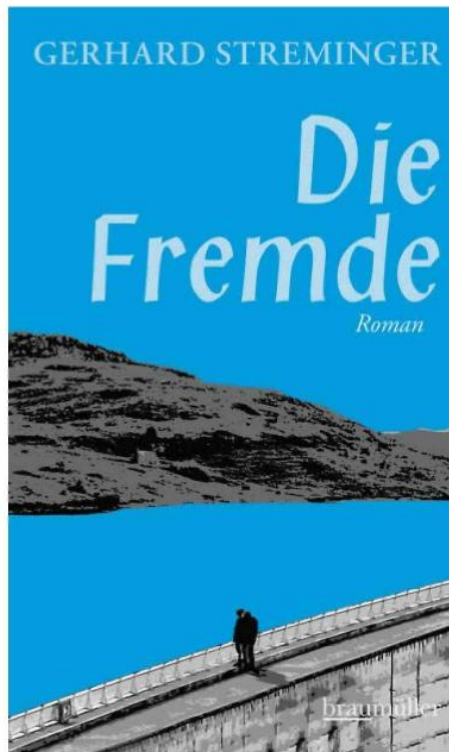
man es aus sicherem Abstand beobachten darf. Angesichts dieses Übermächtigen „fallen viele Alltagssorgen von einem ab.“ Außerdem mache einen das Erhabene bescheidener, weil es einen Angriff auf „unsere Selbstüberschätzung, unsere Hybris“ darstellt.

Der Roman stellt Beweismaterial zur richtigen Lebensführung bereit. Emily wird uns als Beispiel für ein gegliedertes Leben vorgestellt. Wenn ausführlich Naturbeobachtungen beschrieben werden, dient das nicht der Erbauung zivilisationsgebeutelter Leser und ist nie reiner Selbstzweck, sondern teilt das Lebensempfinden eines jungen Menschen mit, der mit sich im Reinen ist. Er steht für ein heidnisches Leben, „eingebettet in den Zyklus der Natur“, das sich von dem der „Jenseitsgläubigen“ unterscheidet, die in großen Zeiträumen leben, „von Ewigkeit zu Ewigkeit, von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht“.

Gerhard Stremlinger unternimmt etwas, was einmal gar nicht ging. Sein Buch fällt als radikal antimodern aus der Zeit. Es verteidigt den Starrsinn einer Unangepassten, deren Absetzbewegungen vom Geist des Kollektivs sie nicht ideologisch nimmt, sondern als Privatsache durchzieht. Sie kämpft in eigener Sache und nicht im Dienst einer Gesinnungsgemeinschaft. Ein so verdächtiger Begriff wie „Erhabenheit“, der Menschen zusammenstaut auf das Format von Vergötterungsautomaten, bedeutet hier gesteigerte Aufmerksamkeit, geschärfte Wahrnehmung. Die Feier der Natur heißt nicht Abschied von der Gesellschaft, sie holt den Einzelnen heraus aus der Neigung, sich Nichtigkeiten hinzugeben.

Emilys Lebensmodell, ihren Seelenhaushalt zu hegen und auszubauen, ist nicht gesellschaftsfähig, es bleibt der Versuch, Unabhängigkeit in Zeiten verstärkter Unterwerfungsdrucks zu gewinnen. Der Roman zeichnet eine Privatrebellion einer Ungeschmeidigen, die aneckt. Das stört sie nicht, immerhin bleibt sie bei sich.

Gerhard Stremlinger: Die Fremde, Roman, 240 Seiten, Braumüller, Wien 2016.



Verlosung:

Fünf Exemplare des Romans „Die Fremde“ von Gerhard Stremlinger, Hardcover mit Schutzumschlag, 240 Seiten, Braumüller Verlag 2016, werden unter Abonnenten der „Salzburger Nachrichten“ verlost. **Zuschriften** bzw. E-Mails bis 19. Dezember 2016 (Einsendeschluss), unter www.salzburg.com/gewinnspiele oder per Postkarte, Kennwort „Buch des Monats“, an „Salzburger Nachrichten“, Leser-Marketing, Karolingerstraße 40, 5021 Salzburg.